

Bernd Beermann

# Jäger erinnern sich

Über Jagdmemoiren

sternath  
verlag 

# Inhalt

*Zu diesem Buch* . . . . . 9

## *Teil 1*

### **Einführung**

Was definiert Jagderinnerungsbücher ? . . . . .	12
Bildung und Passion . . . . .	13
Der typische Autor . . . . .	14
Melancholie und Verlust als Antrieb zum Buch . . . . .	15
Memoiren und der wiedergewonnene Lebensmut . . . . .	16
Der Herrenjäger als Autor . . . . .	16
Jagdmemoiren als hinterlegte Erfahrung . . . . .	18
Das konkrete Erinnerungsbuch . . . . .	21
Ein übergreifendes Verständnis . . . . .	21
Ein Mittel der Selbstdarstellung . . . . .	24
Der Einzeljäger und die relative Seltenheit des Wildes . .	25
Passion . . . . .	26
Die Jagd im historischen Beziehungsgeflecht . . . . .	27
Jagdmemoiren als Seismograph der Zeit. . . . .	28
Die Landkarten vor 1914 und 1939. . . . .	29
Das nicht geschriebene Erinnerungsbuch . . . . .	30
Das einflussreichste Jagdbuch. . . . .	31
Die Erinnerungen als Lehrstoff . . . . .	31
Das Jagdbuch als Echoraum des eigenen Erlebens . . . . .	32
Eine persönliche Bemerkung . . . . .	34
Wer sichert den Fortbestand der Jagdmemoiren? . . . . .	36

*Teil 2*  
**Titel und Autoren**

Prinz Leopold von Bayern . . . . .	40
<i>Meine Jagderinnerungen</i>	
August Haupt-Stummer . . . . .	45
<i>Jagd in den Westkarpathen</i>	
Roman Maximilian Beninde . . . . .	47
<i>Jagen und Reiten – Passion meines Lebens</i>	
<i>Strecken, die man nie vergisst</i>	
Kurt Regnier-Helenkow . . . . .	50
<i>Jagd-Erlebnisse, Erfahrungen und Erfolge</i>	
Hans Hoffmann . . . . .	56
<i>Ansitz auf graue Schatten</i>	
Dezsö von Iklódy . . . . .	60
<i>Auf der Sonnenseite des Lebens</i>	
Fritz Pimmer . . . . .	64
<i>Fährten goldner Jägerjahre</i>	
Arvid von Nottbeck . . . . .	65
<i>Schüsse und Schicksale</i>	
Hubert Behr . . . . .	67
<i>Tage frohen Waidwerks</i>	
Franz Schleiff . . . . .	69
<i>Das große Revier</i>	
Kurt Schöff . . . . .	72
<i>Birkhähne balzen um Mitternacht</i>	
Hans Liepmann . . . . .	73
<i>Jagen zu dürfen</i>	

Lothar Graf zu Dohna . . . . .	74
<i>Ostpreußen – ein verlorenes Paradies</i>	
Oscar Caminneci . . . . .	79
<i>Diana, Hubertus und ich</i>	
Walter Neugebauer . . . . .	84
<i>Horridoh – Sau tot</i>	
Andrea Caminneci . . . . .	86
<i>Vom Achtzehnder zum Slatorog</i>	
Wilhelm Frankenberg . . . . .	88
<i>Büchsenlicht</i>	
Rudolf Rangnow . . . . .	89
<i>Die Beute der Tundra</i>	
Georg von Opel . . . . .	90
<i>In allen fünf Erdteilen – Jagdfahrten in die Stille</i>	
Friedrich von Gagern . . . . .	96
<i>Gagern an Bartsch (hsg. von Karl Kislinger)</i>	
<i>Grüne Chronik</i>	
Prinz Ernst Heinrich von Sachsen . . . . .	101
<i>Mein Jagdbuch</i>	
Otto Freiherr von Dungern . . . . .	103
<i>Hubertus hilf</i>	
Herbert Pelzl / Fritz Sieren . . . . .	109
<i>Immer lockt die Wildnis</i>	
Dieter Bürkle . . . . .	110
<i>Mit der Büchse im Gepäck...</i>	
Egon von Kapherr . . . . .	114
<i>Wo es trommelt und röhrt</i>	
<i>Die Abenteuer des Fürsten Dshaparidse</i>	

Lothar Massar . . . . .	120
<i>Auf grünen Pfaden</i>	
Heinz Zimmer . . . . .	121
<i>Das war eine köstliche Zeit</i>	
Carl Egon Martiny . . . . .	122
<i>Tage, die man nie vergisst</i>	
Georg Escherich . . . . .	124
<i>Der alte Jäger</i>	
Ernst Graf Silva-Tarouca . . . . .	127
<i>Glückliche Tage</i>	
Joachim Eilts . . . . .	133
<i>Waidmannsdank</i>	
Vasile Crisan . . . . .	136
<i>Jäger? Schlächter Ceaușescu</i>	
Georg Meyer . . . . .	141
<i>Die Genossen des Erymanthischen Ebers</i>	
Bertram Graf von Quadt . . . . .	143
<i>Was wär denn um's Leben ohne Jagen</i>	
Dirk-Jochen Völkel . . . . .	145
<i>Die Gunst des Augenblicks</i>	
Hans Philipowicz . . . . .	147
<i>In den Hochkarpathen</i>	
Louis Graf Karolyi . . . . .	152
<i>Waidwerk ohne Gleichen</i>	

## Zu diesem Buch

*„Jäger erinnern sich“ ist ein Buch über Jagderzählungen und über jene Menschen, die diese Erzählungen geschrieben haben. Warum macht man als Verleger ein solches Buch?*

*Die hier besprochenen Bücher erschienen zu verschiedensten Zeiten im 20. Jahrhundert. Es war ein Jahrhundert der großen Veränderungen: zwei Weltkriege, Vertreibung, Flucht, Aussiedlung, Verlust der Heimat, Neuanfang irgendwo: Manche der Erzähler hatten alles verloren, bevor sie ihre Bücher schrieben, das Zuhause, oft genug große Besitzungen, die vorher Lebensgrundlage gewesen waren. Was ihnen beim Neuanfang blieb, war die Erinnerung. Sich an die Jagd und, in Verbindung mit der Jagd, an das frühere Lebensumfeld zu erinnern, gab ihnen Halt und Heimat. Für den Leser aber sind solche niedergeschriebenen Erinnerungen lebendiger Geschichtsunterricht, wie der Verfasser dieses ungewöhnlichen Buches in seiner Einführung so treffend sagt.*

*Lebendiger Geschichtsunterricht, das ist ein Grund, ein solches Buch zu machen bzw. zu lesen. Ein anderer Grund: Aus vielen der Bücher kann man sich Anregung holen für eigenes Jagen und aus ihnen lernen. Voraussetzung dazu ist natürlich, dass die Bücher noch zugänglich sind, und das sind sie.*

*Alle hier vorgestellten Bücher sind antiquarisch erhältlich – meist auch zu einem seriösen Preis –, zum Beispiel in dem ausgezeichneten Jagd-Antiquariat von Herrn Otto Schaller in Hannover.*

*Ein weiterer Grund: Man sieht anhand dieses Buches auch, wie unterschiedlich die Zugänge zur Jagd sein können und wie unterschiedlich die Motivation. In dieser Hinsicht ist dieses Buch ein gutes Gegenüber zu dem in unserem Verlag erschienenen Buch „Jägerinnen“ von meiner Frau – sozusagen ein versetztes Spiegelbild.*

*In einigen der vorgestellten Bücher finden Sie, geschätzte Leser, im Anschluss an die Buchvorstellung Auszüge aus dem besprochenen Buch. Sie zeigen Schreibweise, Erfahrungshintergrund und Sprache des jeweiligen Erzählers. Bei der Auswahl dieser Auszüge haben Autor und Verlag darauf geachtet, dass es in sich geschlossene Geschichten sind, die man auch für sich alleine lesen kann.*

*Zu guter Letzt noch etwas Formales: Sämtliche Texte wurden der leichteren Lesbarkeit halber in die neue Rechtschreibung gehoben. Offensichtliche Fehler in den Originaltexten haben wir ausgebessert, abweichende Schreibweisen wie etwa „Karpathen“ oder „Slatorog“ haben wir stehengelassen, wenn sie im Buchtitel vorkamen. – Sofern verfügbar, wurden Originalillustrationen verwendet, um einen Eindruck der jeweils besprochenen Bücher zu vermitteln. Die anderen Illustrationen stammen von meinem leider zu früh verstorbenen dänischen Freund Steen Axel Hansen, der Auerhahn auf Seite 44 von Hubert Zeiler.*

*Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen dieses Buches. Für den einen oder andern mag es auch Anregung sein, eigene Erlebnisse auf der Jagd in einem Buch aufzuarbeiten.*

*Mallnitz, Dreikönigstag 2022*

*Michael Sternath*

## Was definiert Jagderinnerungsbücher?

Dies ist ein Buch über Bücher, genauer gesagt eins über Jagdbücher. In diesem Buch werden Memoiren und Erinnerungsbücher vorgestellt, welche Jäger geschrieben haben, und es wird versucht, diese Bücher in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Es kam mir bei der Auswahl der Bücher nicht darauf an, unbedingt einen ausgewogenen Überblick über einzelne Jägergenerationen und deren Denken zu geben oder die Schilderungen der Autoren in Kategorien einzuordnen. Ich habe mich jedoch um eine gewisse Mischung zwischen Gestern und Heute bemüht, wobei die Auswahl allerdings einen deutlichen Überhang zum Gestern hat.

Die Erklärung ist einfach: Sie erinnert ein wenig an die resignierende Bemerkung eines rumänischen Försters, der nach einer Drückjagd in den 1960er Jahren, als Rumänien bekanntlich tief kommunistisch war und die Jagdgesellschaften meist aus einer Mischung von Funktionären und zahlenden Westgästen bestanden, angesichts der vielen grauenhaft schlechten Schüsse gesagt haben soll: „Nun ja, die Herren Grafen damals schossen halt besser!“ Die Herren Grafen schossen (unter anderem wegen ihrer immensen Jagdpraxis) nicht nur besser, sie lebten auch meist in einer für die Jagd paradiesischen Zeit, die ihnen so viele Jagd-erlebnisse bescherte, dass sich deren Schilderung in der Form eines Jagderinnerungsbuches oft geradezu aufdrängte.

Und die Herren Grafen (die etwas stumpferen, die keine Erinnerungen niederschrieben, haben wir längst vergessen) schrieben oft auch besser als diejenigen, die heute Erinnerungsbücher vorlegen. Die heute publizierten sind oft einfach flach und im Ton des Jägerstammtischs – aber dem der etwas größeren Art – verfasst.

Die Schilderung des einzelnen Buches soll Interesse an ihm selbst, der geschilderten Landschaft und Zeit wecken und dazu anregen, Jagdbücher, vielleicht auch ganz andere als die hier vorgestellten, zu lesen.



So wie bei der Jagd selbst das eigene Erlebnis im Vordergrund steht, so sollen auch bei der Darstellung des jeweiligen Jagdbuches der Autor selbst und seine individuelle Schilderung im Vordergrund stehen.

In Form dieses Einführungskapitels möchte ich jedoch versuchen, einige übergreifende Elemente aufzuzeigen, die sich in vielen Büchern fast identisch wiederfinden.

### **Bildung und Passion**

Einen auf viele Herrenjäger Ungarns zutreffenden, aber auch deren oft feinen Humor belegenden Titel hatte der ungarische Graf Endre Csekonics seinen Memoiren gegeben. Er betitelte seine Erinnerungen: *Im Land der 363 Jagdtage*.

Zunächst zeigt dieser Titel, dass es in dem erkatholischen Ungarn – so wie heute noch in romanischen Ländern wie Italien und Frankreich – damals weniger Feiertage gab, als wir es in unserer laisierten, aber als Freizeitgesellschaft strukturierten Umgebung gewohnt sind. Die Tage, an denen der Anstand zwingend die Jagd unterband, waren nur der Karfreitag und der Weihnachtstag.

So war diese Hinwendung und Konzentration auf die Jagd für viele Gutsbesitzer und Landadelige des 19. Jahrhunderts und noch im 20. Jahrhundert bis hin zum Ersten Weltkrieg absolut. Daneben konnten dann nur noch die Liebe zu Pferden und, schon nachgeordnet, die Neigung zu Land- und Forstwirtschaft existieren, die beiden letzteren aber schon sehr deutlich als Notwendigkeit zur Existenzsicherung.

Natürlich enthielt diese Form der Lebensführung auch Elemente von Arroganz und Snobismus, welche sich die Mitglieder des Landadels und der Gutsbesitzer als Mittel der Unterscheidung und Abgrenzung gegenüber den merkantilen und akademischen Schichten zu Eigen gemacht hatten.

Das Schreiben wurde dem Flüchtling und Verarmten ein Ort der Rückbesinnung und des Nachdenkens über genossene jagdliche Freuden und bestandene Abenteuer.

Die Gewissheit der Unwiederbringlichkeit und der zeitliche Abstand bringen in die Schilderung oft eine sowohl abgeklärte als auch melancholische Note. Umgekehrt treten die unvergessenen großen Momente der Jagd umso klarer und schöner hervor. Als Beleg dieser Ausgangssituation mögen die Lebensschicksale dreier Autoren dienen, deren Werke zu den bedeutendsten gehören.

Graf Silva-Tarouca, der über so viele Reviere – von böhmischen Fasanenrevieren über abgelegene Karpaten-Hirschreviere bis hin zu alpenländischen Gamsrevieren – verfügte, schrieb seine Memoiren nach dem Ersten Weltkrieg einsam auf seinem Schloss Pruhonitz (Průhonice) südlich von Prag. In Trauer gedenkt er dabei seines in einer der Isonzo-Schlachten in Istrien gefallenen ältesten Sohnes, mit dem er so gern zusammen gejagt hatte.

Graf Károlyi beschreibt, wie er nach dem Zweiten Weltkrieg von Freunden bedrängt wurde, seine Erinnerungen zu schreiben, als – wie er sich ausdrückt – „das Flüchten irgendwo zum Halten kam“. Seine Umgebung drängt ihn zur Niederschrift, einmal, um die Erfahrungen eines Mannes zu sichern, der ein Revier mit Tagesstrecken von Tausenden Fasanen und Hasen besessen hatte, und zum andern, um ihn aus der Depression der Vertreibung zu führen.

Regnier-Helenkow, der am Vorabend des Zweiten Weltkrieges als Leiter eines riesigen Forstbetriebes in den Karpaten Jagd ausübungsberechtigter auf einer Jagdfläche von 100.000 Hektar war, schreibt im Vorwort seines 1951 erschienenen Erinnerungsbuches, welches sich durch eine besondere Präzision der Schilderungen auszeichnet, sehr klar: „Die Niederschrift meiner Erinnerungen half mir über die Zeiten tiefster menschlicher Erniedrigung hinweg“.

Man darf unterstellen, dass viele der Jagd-Memoiren ohne diese Zeiten der totalen Verwerfung überhaupt nicht entstanden wären, weil die Autoren schlicht weiter lieber zur Jagd gegangen wären anstatt ihre Erinnerungen festzuhalten.

### **Memoiren und der wiedergewonnene Lebensmut**

Vertieftes Nachdenken, Reflexion und die Niederschrift von Erlebnissen, Erfahrungen und Erkenntnissen sind im Leben der Menschen oft die Antwort auf Verzicht, fehlende Anerkennung und das Vorhandensein von Bedrängnis. So wäre das Werk eines von Clausewitz vermutlich nicht entstanden, wäre dieser nicht als ungeliebter Reformier nach dem Sieg über Napoleon kaltgestellt worden, sondern hätte die gewünschte Karriere als Truppenkommandeur mit all ihren äußeren Verpflichtungen und Ablenkungen gemacht.

Für alle Formen der menschlichen Erfahrungen und Erinnerungen und damit auch für die Jagd und deren Beschreibung in Jagd-Memoiren hat Blaise Pascal die Erkenntnis zusammengefasst: „Die Erinnerung ist das einzige Reich, aus dem wir nicht vertrieben werden können“.

Die Erinnerungsbücher wären vermutlich nicht lesenswert, würde nicht an vielen Stellen die von den Ereignissen ausgehende Melancholie zurückgedrängt und es dominierten stattdessen die Heiterkeit und Unmittelbarkeit der Schilderung. Oft genug zeigen diese Bücher einen Lebensmut und eine Ungebrochenheit, die bei uns heutigen Lesern Bewunderung und Respekt hervorrufen.

### **Der Herrenjäger als Autor**

Wir haben soeben die Voraussetzungen beschrieben. Ob jemand dann tatsächlich zur Feder greift und ein Jagd-Erinnerungsbuch schreibt, hängt wieder von anderen Kriterien ab, viel wohl auch von Zufälligkeiten. Ob das Buch dann sehr lesenswert oder nur

ner Jagd, schweifen lässt. Erzherzog Johann wird zum Begründer eines neuen (Jagd- und) Naturverständnisses.

### **Jagdmemoiren als hinterlegte Erfahrung**

Für uns heute sind diese Werke, zumindest die inhaltsreichen und gekonnt geschriebenen, Teil unseres eigenen jagdkulturellen Erbes.

Für den Autor mögen sie Quell der eigenen Erinnerungen gewesen sein, für uns sind sie Vergegenwärtigung jagdlicher Freuden und Situationen, auf deren Eintreffen wir bei den jagdlichen Beschränkungen der heutigen Zeit nicht mehr zu hoffen wagen. Insofern tragen auch uns die Schilderungen dieser Bücher – zumindest für Stunden – hinweg in ein Reich der Erinnerungen, in dem wir selbst physisch niemals waren, das uns jedoch dank der Ausdruckskraft des Autors vor Augen steht und aus dem auch wir nicht vertrieben werden können.

Der Verzicht, ob bewusst oder als erzwungener Verlust, ist oft Auslöser eines besonders intensiven Erlebens der Vergangenheit und ersetzt damit auch oft genug die nicht geschaute Gegenwart. Im englischen Fernsehen war vor vierzig Jahren eine Kunsthistorikerin zu sehen, die für Paul Getty den Aufbau dessen berühmten Kunstmuseums in Kalifornien betreut hatte. Sie erzählte über die langen Abende auf Gettys englischem Landsitz, während derer sich der alte Herr über den Fortgang der Arbeiten und den Stand der Käufe der Kunstwerke berichten ließ, wohlwissend, dass er selbst die Anstrengungen einer Reise nach Kalifornien zur Besichtigung seiner Schätze mit eigenen Augen nicht mehr auf sich nehmen konnte oder wollte. Die Dame erzählte weiter, wie Getty sie häufig bat, mit ihr einen Gang durch die Säle zu machen, und sie dann jeweils zu schildern hatte, wie das Licht der Säulenhalle auf eine Statue fällt, sich ein Korridor öffnet oder eine antike Skulptur sich in den Hintergrund der kalifornischen

Hügel einfügt. Am Ende des geistigen Museumsrundganges habe der alte Mann in seinem Sessel am Kamin jedes Mal die Augen wieder geöffnet und zufrieden lächelnd gesagt: „Das ist doch sehr schön und ordentlich, was wir da zusammengebracht haben“.

Ost-elbische Gutsbesitzer und österreichische Grafen hatten in ihrer Zeit zwar weder die intelligente Sammelwut eines Paul Getty noch dessen Milliardenvermögen zur Verfügung, aber der Blick auf besondere Geweihe und Gehörne in ihren Dielen und Herrenzimmern ließ auch sie die Augen in Erinnerung schließen. Waren genug Zeit und Muße vorhanden, zusätzlich noch eine Prise schriftstellerische Begabung, dann war der Moment gekommen, in dem der alte Jagdherr zur Feder griff und zur bleibenden Erinnerung und Freude für sich selbst, aber auch mit einem freundlich-ernsten Blick auf jagende Söhne und Enkel sowie seine alten Jagdfreunde, also auch zur Freude anderer, damit begann, seine Erinnerungen zu Papier zu bringen. Die Weitergabe von Wissen und Erfahrung ist dabei ebenfalls ein bewusst so beabsichtigter Teil des Niederschreibens, und der feine Glorienschein, der auf den Autor selbst bei dessen Schilderung des ganz komplizierten Schusses während der Nachsuche fällt, ist willkommener Teil der Erzählung, aber nicht deren Hauptzweck.

Man kann, grob gesprochen, zwei Kategorien von Jagd-Erinnerungsbüchern unterscheiden.

Die erste Kategorie, das sind die Plaudereien und meist humorvollen Sammlungen, in denen „den gebildeten Ständen der Zeit“ die Jagd vermittelt wird. In diesen Büchern werden lustige Treibjagderlebnisse (auch die, welche der Autor „nicht ganz selbst“ erlebt, sondern von denen er nur gehört hat) amüsant geschildert, die Keiler haben ihnen meist schon in der Kapitel-Überschrift gewidmete Namen, und ein solcher Keiler „Florian“ denkt manchmal auch laut im Text aus seiner Dickung heraus mit. In dieser Kategorie gibt es selbstverständlich viele gute Bücher,

die auch Wissens- und Nachdenkenswertes über die Jagd vermitteln, nur sind es keine direkten Erinnerungsbücher. Als eines der leenswertesten aus dieser Gruppe sei „Mein heiteres Jagdbrevier“ von Curt Strohmeyer empfohlen.

### **Das konkrete Erinnerungsbuch**

Die zweite Kategorie von Erinnerungsbüchern, mit ihr befasst sich dieses Buch, das sind die konkreten Erinnerungsbücher. Darin werden mit Orts- und Zeitangabe die Erlebnisse des Autors in seiner individuellen Lebenszeit als Jäger geschildert. Wenn ein solches Buch besonders gelungen ist, dann meistens deshalb, weil es literarische Verdichtung des eigenen Erlebens, präzise Angaben und Beobachtungen zum Wild und zum Ablauf der Jagd mit einer menschlich reifen, meist leicht ironisch distanzierenden Charakterisierung der Menschen und ihrer Zeit verbindet.

Jeder, der im deutschsprachigen Raum bis ungefähr 1940 (als die Abgründe des Zeitalters so fürchterlich sichtbar wurden) zur Feder greift und dann – im Normalfall nun als älterer Herr – einen Zeitraum von 1890 bis 1930 abdeckt – seine Zeit eben –, setzt wie selbstverständlich voraus, dass er mit seinen Jagderinnerungen eine in sich mehr oder minder geschlossene Oberschicht der Gesellschaft anspricht.

### **Ein übergreifendes Verständnis**

Vom Hochadel tradiert, vom Landadel als natürliche Passion empfunden, von der aufkommenden Schicht der Fabrikanten und den neuen akademischen Eliten der Anwälte und Ärzte übernommen, war die Jagd faktisch für die gesamte deutschsprachige Elite ein Ort gemeinsamer Werte und Erlebnisse.

Im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert konnten Begegnungen auf Jagdschlössern und Jagden zu politischen Schicksalsbegegnungen werden. So arrangierte Graf Berchtold, der überaus

reiche k.u.k. Botschafter in Russland, im (Hirschmonat) September 1908 ein ausgedehntes Treffen zwischen den Außenministern Russlands und Österreich-Ungarns, Iswolskij und Aehrenthal, auf dem Herrschaftssitz seiner Familie inmitten großer Waldungen und Jagdgebiete, dem Barockschloss Buchlowitz, fünfzig Kilometer östlich von Brünn. Die Gespräche, bei denen es maßgeblich um eine Beendigung der Konfrontation zwischen beiden Mächten auf dem Balkan ging, scheiterten. Sie waren, wie wir heute wissen, die letzte ernsthafte Verhandlung der beiden Staaten, und von da ab rückten beide Länder einem Krieg unaufhaltsam näher.

Die Hobbys der heutigen Eliten sind globalisiert und breit gefächert, ohne klare Dominanz eines einzelnen Hobbys. Sie reichen von Reiten, Reisen, Segeln, Golf, Radwandern bis hin zum Weinbau in der Toskana. Für uns ist es schwer vorstellbar, dass es eine Welt gab, in der man mit einem einzigen nachdenklichen Artikel in „Wild und Hund“ über eine vorgeschlagene Schonzeitveränderung bzw. über das Für und Wider des Erlegens einseitiger Kronenhirsche identisch ungarische Grafen, schwäbische Metallfabrikanten beim Trollingergenuss an ihrem Stammtisch und pensionierte Majore vor dem Kamin eines Herrenzimmers in Hinterpommern in Aufruhr und erhitzte Diskussion versetzen konnte.

Die Jagd als übergreifendes Phänomen war im deutschen Kaiserreich und im Reich der Habsburger identisch etabliert. Mit dem Begriff Österreich-Ungarn sind bekanntlich mit der Ausnahme des Baltikums alle Volksgruppen und Länder angesprochen, die wir heute als die Staaten Mittel- und Osteuropas kennen. Insbesondere verfügte der polnische Adel über fantastische Reviere. Dies belegt ein Blick auf die Liste der stärksten Keilerwaffen, die 1937 auf der berühmten Ausstellung in Berlin gezeigt wurden und deren Erleger häufig polnische Grafen waren.

Demgegenüber war in Russland das jagdliche Interesse auf eine zahlenmäßig wesentlich kleinere, an ihren Ländereien oft bereits desinteressierte Schicht von Adeligen beschränkt, wobei häufig Anzeichen jagdlicher Entfremdung sichtbar wurden.

In Frankreich hatte die Revolution mit der Abschaffung des Reviersystems die „Großjagd“ faktisch auf ein paar Gatter beschränkt und damit auch die Jagd als übergreifendes Betätigungsfeld des (noch verbliebenen) Adels und der Gutsbesitzer beseitigt.

Der englische Adel und die anderen Mitglieder der Oberschicht des Landes hatten sich fast ausschließlich auf die Gesellschaftsjagd – und dabei auf Flugwild („Good Sport“) –, konzentriert. Neben anderen früh ausgeprägten Sportarten, wie etwa Golf oder Cricket, war von daher die Ausbildung der Einzeljagd und damit die eines waidmännischen Ethos von vornherein stark eingeschränkt.

So wurde bis in die 1950er Jahre hinein die Jagd auf Rehwild jener auf Raubzeug („vermin“) gleichgesetzt und war damit eines Gentleman unwürdig. Was die Einzeljagd angeht, begründete die englische Oberschicht allerdings die Tradition der großen Jagdexpeditionen in Afrika (Safaris).

Aber jenseits aller Nuancierungen war in der europäischen Welt vor 1914 die Jagd eine gesellschaftlich verbindende Plattform. Auf dieser fanden der fasanenschießende schlesische Magnat, der englische Lord auf der Tigerjagd, der ungarische Graf auf der Gamsjagd und der Flügeladjutant des Zaren auf der Bärenjagd einen Ort des gemeinsamen Verständnisses der Welt und der Natur, sowohl was deren (oft nur noch gewünschte) Ordnung als auch deren Vergnügungen anging. Und für alle nachgeordneten Eliten war dieses Verständnis ebenfalls prägend und Maßstäbsetzend.

Selbst in den ohne Adel- und Standesschränken aufgebauten USA waren es die Söhne der Industriellen, die sich wie Theodore Roosevelt als Großwildjäger in Afrika einen Namen in der inter-



nationalen Gesellschaft ihrer Zeit zu machen suchten. In den USA hat die Jagd jedoch niemals die Rolle eines überlagernden gemeinsamen Nenners für die gesellschaftliche Oberschicht erlangen können, so wie es in Europa vor 1914 der Fall war.

Da, wo „man“ dazugehört, gibt es natürlich oft auch Dünkel und arrogante Abgrenzung gegenüber solchen, die nicht dazugehören (sollen). So äußert sich ein Graf Pálffy in seinen Memoiren herablassend über einen „kleinen Advokaten“, dem es doch tatsächlich gelungen sei, in einem Gebiet angrenzend zu seinem Revier in den Karpaten einen kapitalen Hirsch zu strecken. Der „kleine Advokat“ war ein sehr renommierter Anwalt, der Hirsch machte auf der Berliner Ausstellung 1937 als der sogenannte „von Strachwitzsche Hirsch“ Furore und des Grafen Pálffys giftgrüner Jagdneid spricht noch viele Jahre später aus jeder Zeile seiner Schilderung.

### **Ein Mittel der Selbstdarstellung**

Selbstverständlich hat Jagd oft auch in sich Elemente der Show und Selbstdarstellung bis hin zur Angeberei. Unter den Grafen ist es der mit den größten Wäldern, der auch die beste und am meisten beneidete Jagd hat. Unter den Gutsbesitzern derjenige, der auch noch über einen See als Möglichkeit zur Jagd auf Wasserwild verfügt, und unter den kleinen Bauernjägern ist es derjenige, der einige Morgen Land mehr hat und deshalb unangefochten die kleine Gemeindejagd weiterpachten kann.

Und wie bei jeder Gruppe gibt es auch bei der Jagd Kräfte, die das Elitäre weiter überhöhen und zur Kaste machen wollen, damit ihre eigene Zugehörigkeit zur Gruppe den Charakter einer besonderen Auserwählung erhält.

Und dann gibt es natürlich noch die Kaste in der Kaste, das heißt den Versuch, sich innerhalb der Gruppe noch einmal durch Exklusivität abzugrenzen und einen eigenen Zirkel zu begründen.

Man kann diese Unterteilung in immer kleinere Fächer beliebig fortsetzen bis hin zum Zeremoniell der Hofjagd, bei dem Gepränge, Rangordnung und Selbstdarstellung der jagenden Teilnehmer das Wild und dessen Erlegung, das heißt die Jagd, zur Nebensache machen. Um die Abläufe des Rituals zu sichern, finden dann derartige Veranstaltungen praktischerweise direkt in einem Gatter oder übersichtlichen Park statt, oder das Wild wird über Zwangswechsel vor die Büchsen der Exzellenzen gedrückt.

Die geschilderte entartete Form der Gesellschaftsjagd ist dann der Punkt, wo die Jagd zum leeren Gehabe einer ansonsten übersättigten snobistischen Gruppe verkommt. Pomp, Streckemachen und Schießertum sind meist die Symptome, welche mit dem Dünkel und der anschließenden Langeweile einhergehen.

### **Der Einzeljäger und die relative Seltenheit des Wildes**

Die geistige Durchdringung der Tatsache, dass zur Jagd immer die relative Seltenheit des Wildes gehört und gerade dies ihrer Ausübung das Element eines quasi-aristokratischen Vorrechts verleiht, verdanken wir Ortega y Gasset in seinem berühmten Essay *Meditationen über die Jagd*. Nur dort, wo die Erlegung des Wildes schwierig und anspruchsvoll ist, kann Jagd sein, so seine Formulierung, aus welcher er dann seine Folgerungen zum Begriff der Muße zur Jagd ableitet. – Ortegas brillante Überlegungen mögen in manchen Einzelheiten durch die moderne Dienstleistungsgesellschaft und ihre Definition von Freizeit, Freiräumen und Hobbys überholt sein. Richtig ist jedoch zweifelsohne, dass dort, wo dauerhaft Wild in der Überzahl auftritt oder gar zur Plage wird, die Jagd endet und entweder die Schädlingsbekämpfung oder das nackte Schießertum in überbesetzten Kunstrevieren beginnt.

Die Phase manchmal notwendiger Reduktionsbejagung kann nur kurz sein, bald beginnt die Tätigkeit des Schädlingsbekämpfers. Diese mag notwendig sein, nur ist sie im Normalfall bezahlte

*Teil 2*

# **Titel und Autoren**

# Prinz Leopold von Bayern

„Meine Jagderinnerungen“

*Verlag von Georg Stilke, Berlin, 1928;*

*(Nachdruck im Jagd- und Kulturverlag, Sulzberg, 2006)*

Der Hintergrund der zahlenmäßig überwältigenden Jagderfolge des Prinzen Leopold ist schnell skizziert: Er war mit einer Tochter des österreichischen Kaisers Franz Joseph verheiratet. Er hatte offenbar ein sehr gutes Verhältnis zu seinem Schwiegervater und insbesondere auch zu seinem Schwager, dem (später durch Selbstmord auf Schloss Mayerling geendeten) Kronprinzen Rudolf, was ihm in der Folge die besten Hofjagdreviere der Habsburger öffnete, in denen er über Jahrzehnte regelmäßig jagen durfte.

Leopold schrieb sein Buch erst im hohen Alter, nach der Revolution von 1918 und den damit einhergehenden Enteignungen, als er jagdlich nur noch auf wenige Reviere im Allgäu beschränkt war.

Es sind die stärkeren Passagen des Buches, in denen er die eigenen Reviere der Wittelsbacher im Allgäu und im Spessart beschreibt. Glaubhaft schildert er die Einfachheit der Hütten, die sein Vater, der berühmte Prinzregent Luitpold, im Allgäu zur Durchführung der auch in den Strecken-Ergebnissen relativ bescheidenen Gamsjagd rund um das damals einsame Dörfchen Oberstdorf hatte anlegen lassen. Dort bauten sich die im Vergleich nicht so vermögenden Wittelsbacher eine kleine, aber gute Berufsjägergruppe auf, deren einzige Gefährdung offensichtlich der Enzian-Schnaps war.

Im Spessart lässt der Prinzregent alljährlich bei Rohrbrunn, also rund um das berühmte „Wirtshaus im Spessart“, welches damals eine zugige Unterkunft ist, wiederum relativ bescheidene

Drückjagden abhalten, wobei Leopold als Sohn und auch die anderen Gäste die Wetterhärte des Prinzregenten, der selbst bei starkem Frost kein Treiben abkürzt, fürchten lernen.

Ganz anders dagegen, sowohl was die Ausstattung als auch die Strecken angeht, die Reviere der Habsburger in Ungarn und in Böhmen. Der Überfluss führt zu einer Schwäche des Buches, da der Autor von seinen 832 (!!)

erlegten Auerhähnen und den allein im berühmten ungarischen Revier Sellye gestreckten 106 Hirschen nur summarisch zu berichten weiß und die Schilderung des jagdlichen Einzelerlebnisses auf mehr exotische Begebenheiten beschränkt.

Interessant noch einmal das Kapitel, in dem er von einer Reise – damals noch eher einer Expedition – berichtet, die er gemeinsam mit dem Kronprinzen Rudolf, der ein bekannter Ornithologe war und der selbst über diese Reise auch ein Buch geschrieben hat, und dem bekannten Zoologen Brehm in das Donau-Delta unternimmt. Für uns heute schwer nachvollziehbar, wie er dabei unbekümmert berichtet, wie die hohen Herren unter Führung des bedeutendsten Zoologen ihrer Zeit am Horst aus wissenschaftlichem Vermessungsinteresse einen Elternteil wegschießen, da der verbleibende Adler doch in der Lage sei, die Aufzucht der Jungen allein fortzusetzen.

Derselbe Prinz Leopold setzte – umgekehrt – im Ersten Weltkrieg den Schutz der Wisente im eroberten Zarenrevier durch, dem berühmten Urwald von Białowieża, nachdem die von ihm geführte Armee das Gebiet 1915 besetzt hatte. Zur Bewirtschaftung des riesigen Reviers setzte er den fränkischen Forstmeister Escherich ein, der seinerseits ein ausgesprochen lesenswertes Jagd-Erinnerungsbuch unter dem Titel *Der alte Jäger* hinterlassen hat (Besprechung später).

Beeindruckend sind die Passagen, in denen Leopold, offensichtlich ein sehr trainierter Jäger, schildert, wie er in den kaiser-

lichen Revieren der Steiermark auf Drückjagden verzichtet und stattdessen äußerst erfolgreich auf Hirsch und Gams pirscht.

Betrachtet man die faktisch unbegrenzten Jagdmöglichkeiten, die der Prinz Leopold in seinem Jägerleben hatte, so bleibt das Erinnerungsbuch letztlich auf eine Zusammenfassung beschränkt.

### *Leseprobe aus „Meine Jagderinnerungen“*

*Nach stundenlanger Wagenfahrt von Neuberg aus, der Mürz entlang nach Mürzzuschlag und dann gegen den Semmering hinauf, hatte ich einst in einem Seitentale ein gut Stück Weg zu Pony und zu Fuß zurückzulegen bis zu dem Balzplatz, den ich bejagen sollte. Es war eine stille, wundervolle Sternennacht, kein Laut war zu hören; gerade vor mir stieg eine waldige Berglehne empor. Der mich führende Jäger hatte den Balzplatz schon seit einer Reihe von Tagen verhört, und zwar von dem unteren Ende des Platzes aus, um die Hahnen ja nicht zu beunruhigen. Er hatte dabei eine ganze Anzahl bestätigt. Als die erste Helle sich am östlichen Horizont sehen ließ, begannen alsbald hoch oben am Schläge die Hahnen zu melden und sich eifrig einzuspielen, denn oben am Berge wurde es früher hell, während in meiner Nähe, wo noch Dunkelheit herrschte, sich nichts hören ließ. – Es ist dies bei der Hahnenbalz ein kritischer Moment; denn meist sind die Hahnen schon wach und sichern mit der größten Aufmerksamkeit, ob in ihrer ganzen Umgebung nichts Verdächtiges zu eräugen oder zu vernehmen ist, ehe sie sich nach und nach in ihr Liebeslied einspielen. Stört man sie durch Herumschleichen, das bei der Dunkelheit doch nicht ganz lautlos vor sich gehen kann, so verschweigen sie meist wieder lange, und dann ist die Balz für diesen Morgen verdorben. Hat man ihnen aber Zeit gelassen, sich gut einzuspielen, sind sie häufig nicht mehr heikel. – Endlich begannen auch die unteren Hahnen ihr Minnelied hören zu lassen, und ich konnte mich daran machen, den nächsten anzuspringen, und zwar bergauf, da ich zuunterst am Balzplatz war. Das hat den Nachteil, dass es die Atemwerkzeuge stark in Anspruch nimmt, was allerdings der eingeborene Jäger schwer begreift, und eine Menge*

## Roman Maximilian Beninde

„Jagen und Reiten – Passion meines Lebens“

*Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin, 1969*

„Strecken, die man nie vergisst“

*Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin, 1972*

Roman Maximilian Beninde, von Haus aus Schlesier, war lange Jahre – 1930 bis Ende des Krieges, unterbrochen durch Kriegseinsätze – Leiter des Forstamtes Pflastermühl.

Pflastermühl war ein verlassenes, einsames Forstamt in der Schlochauer Heide, die wiederum ein Randgebiet der Tucheler Heide war. Die Tucheler Heide war ein Inbegriff der Einsamkeit und Wüstenei, das ganze Gebiet gelegen am Rande des sogenannten polnischen Korridors. Bekannt nur durch Förstermorde („Kleinschmidt“) und durch Spannungen mit der verarmten polnischen Bevölkerung am Ende des Ersten Weltkrieges.

In *Strecken, die man nie vergisst* berichtet Beninde aus der Perspektive des schon reifen Forstmannes, der nach Gefangenschaft und Vertreibung sich in der Nähe von Koblenz angesiedelt hat und der im Vergleich zu früher über nun eingeschränkte Jagdmöglichkeiten im Hunsrück und in der Eifel verfügt.

Im Hunsrück sind es ihm von früher her verbundene Forstbeamte, die ihn auf Rotwild einladen. Detailliert und sehr genau, sodass man etwas über Rotwild – Altersansprache und Jagdverhalten – lernen kann, beschreibt er seine jährlichen Hüttenaufenthalte in der Nähe des kleinen Ortes Kempfeld bei Morbach.

Er führt ein Skizzenbuch und überlegt vor jeder Erlegung sehr genau die Altersmerkmale des zu erlegenden Stückes, welches in den durch US-Offiziere stark dezimierten Wildbeständen steht.

Stark eingeflochten in diese letztlich etwas blassen Schilderungen sind Reminiszenzen an seine Jahre in Pflastermühl, in denen er – dann sehr farbig und kraftvoll – winterliche Drückjagden in den einsamen Kiefernwäldern und Sanddünen der Tucheler Heide schildert.

Bezogen auf die Eifel schildert er Drückjagden auf Schwarzwild, die er bei seinem alten Jagdfreund Franz Schleiff erleben durfte.

Schleiff, ebenfalls ein früherer Forstamtsleiter aus der Tucheler Heide, hatte in Schwirzheim in der Eifel (Nähe Prüm) die Leitung eines großen Reviers übernommen, welches die Firma AEG gepachtet hatte. Schleiff selbst hat seine Memoiren unter dem Titel „Das große Revier“ geschrieben. (*Siehe Seiten 69ff*).

Beninde war mit 27 Jahren – eine heute bei der gegenwärtigen Struktur des Forstdienstes kaum nachvollziehbare Vorstellung – als Ergebnis eines großen Zufalls mit der Leitung des einsamen und jagdlich so interessanten Forstamtes in der Tucheler Heide betraut worden. Als junger Forstassessor hatte er bei seinem Dienst in Berlin in der preußischen Staatsforstverwaltung mitbekommen, dass es den vereinten Kräften von Minister und Oberlandforstmeister nicht gelungen war, das Forstamt Pflastermühl zu besetzen, da sich alle potentiellen Kandidaten, insbesondere nach Dienstalster in Frage kommende rheinische Frohnaturen und Westfalen, panisch weigerten, das Forstamt zu übernehmen. Beninde stellte sich schneidig zur Verfügung ... und bekam das Forstamt.

Dies und seine faszinierenden jagdlichen Erlebnisse in Pflastermühl beschreibt er in seinem ersten – stärker geschriebenen – Buch *Jagen und Reiten – Passion meines Lebens*.

Der Autor führt uns dabei in die Ödland-Dünen und deren breite sandige Gestelle, welche gegen die Feuergefahr angelegt wurden, und die insgesamt melancholische Landschaft am Rande



„Der Hirsch meines Lebens.“  
Von ihm erzählt Beninde im  
Buch „Jagen und Reiten –  
Passion meines Lebens“.

Nach einem Pastell  
des schwedischen Malers  
Paul Wilhelm Dahms.



der Tucheler Heide. Unterstützt wird er dabei von seiner Frau, die mit – fast schon leicht übertriebener – Passion Rotwild fährt, Hirsche in der Brunft verhört und auch später nach dem Kriege im Hunsrück strategische Hochsitze als Beobachtungsposten besetzt hält.

Höhepunkt seines Forstdienstes in der Tucheler Heide ist in den 1940er Jahren – schon im Krieg – die Erlegung seines Lebenshirsches, eines Zweiundzwanzigers mit über 10 Kilogramm Geweihgewicht, Ergebnis und Lohn einer mehr als zehnjährigen Aufbauarbeit.

Die Ironie des Autors wird deutlich in einer Passage, in der er bemerkt, dass heutzutage mit dem Jagdhorn viel mehr und besser geblasen wird als früher, aber dass er sich schon bei der „Begrüßung“, die örtlich neben dem Waldstück des ersten Treibens ertönt, die alten Leittiere der Gegend vorstellen kann, die mit aufgestellten Lauschern „Aha, heute ist es einmal wieder soweit!“ ihre Rudel fortführen.